

Im Labyrinth

Hefte für Autonomie

Nr. 7, August 2023

Inhalt

- 7 Ohne große Worte
- Artem Chapeye*
- 11 Die Träger der Zukunft haben keine Stimme
- Harald Wolf*
- 19 Im Angesicht des Krieges.
Vorbemerkungen zu den Auszügen aus *Devant la guerre*
- Cornelius Castoriadis*
- 27 Russische Politik und Gesellschaft um 1980
- Reiner Geulen*
- 47 Kriege der Zukunft
- Fabio Ciaramelli*
- 57 Der Rösselsprung.
Bemerkungen über Castoriadis' Idee der menschlichen
Schöpfung
- Helmut Dahmer*
- 67 Streit um die Psychoanalyse
- Écran total*
- 77 Der Verwaltung und Informatisierung unseres Lebens
widerstehen
- 83 Was wirklich wichtig sein könnte
- 105 Inhaltsübersicht Hefte 1-7
- Mit Bildern von Francisco de Goya (S. 9 und S. 103)
und Herbert Pförtl (S. 55)

Der Rösselsprung

Bemerkungen über Castoriadis' Idee der menschlichen Schöpfung*

»Denken heißt nicht, die Höhle verlassen, auch nicht, die Unge-
wissenheit der Schatten durch die Umrisse der Dinge selbst ersetzen,
den zitternden Schein einer Flamme mit dem Licht der wahren
Sonne vertauschen. Denken heißt, ins Labyrinth eintreten, einen
Irrgarten erstehen lassen, während wir uns auch »zwischen die
Blumen/gegenüber dem Himmel«¹ hätten lagern können. Den-
ken heißt, sich in den Gängen verlieren, die es nur deshalb
gibt, weil wir sie unablässig graben; am Ende einer Sackgasse
umkehren, deren Zugang sich hinter unseren Schritten wieder
verschlossen hat, bis endlich dieses Herumtappen im Kreise –
ohne dass man wüsste, wie – begehbbare Öffnungen in der Wand
auftut. Gewiss wollte der Mythos etwas damit sagen, als er aus
dem Labyrinth das Werk Dädalus', eines Menschen, machte.«²

Castoriadis und das »kurze zwanzigste Jahrhundert«: Barbarei ohne Barbaren

Je mehr Zeit vergeht, desto deutlicher erkennt man, dass Castoriadis
in jeder Hinsicht ein Kind des »kurzen zwanzigsten Jahrhunderts«
war, um den Untertitel von Hobsbawms berühmtem Buch zu zitieren³,

* Zuerst unter dem Titel »The Knight's Move. Introductory Remarks on Castoriadis' Idea of Human Creation« als Vorwort des Gastherausgebers zu einer Schwerpunktausgabe der Zeitschrift *Etica & Politica* zum 100. Geburtstag von Cornelius Castoriadis erschienen (*Etica & Politica/Ethics & Politics*, XXIV, 2022, 3, S.9-17; nur online); hier um den Eingangsabschnitt, der die Schwerpunktbeiträge charakterisiert, gekürzt. (Aus dem Englischen von Harald Wolf.)

1 Rainer Maria Rilke, »Immer wieder«.

2 Cornelius Castoriadis, »Vorwort«, in: Ders., *Durchs Labyrinth. Ausgewählte Schriften* 8, Bodenburg 2020, S. 13-33, hier: S. 13f.

3 Eric Hobsbawm, *Age of Extremes. The Short Twentieth Century*, London 1994 (Deutsch: *Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995).

und genau aus diesem Grund scheint er der heute vorherrschenden philosophischen Mentalität ziemlich fremd zu sein. Die wichtigsten Etappen seines Lebens als Aktivist, als Berufsmensch (zuerst als Ökonom, dann als Psychoanalytiker) und als Theoretiker waren von der Sache der Revolution inspiriert, weniger verstanden als einmaliges Ereignis, sondern als permanente Selbstveränderung der Gesellschaft, die bewusst die Verantwortung für einen solchen Prozess der Selbsttransformation übernimmt.

In einem Brief vom Oktober 1963 an die Leser und Sympathisanten von *Socialisme ou Barbarie* schrieb Castoriadis: »Wenn der Ausdruck Barbarei heute einen Sinn hat, dann ist das weder der Faschismus, noch das Elend, noch ein Zurück in die Steinzeit; es ist genau dieser ›klimatisierte Alptraum‹, Konsum um des Konsums willen im Privatleben, Organisation um der Organisation willen im kollektiven Leben und ihre Begleiterscheinungen: Privatisierung, Rückzug und Apathie im Hinblick auf die gemeinsamen Angelegenheiten, Entmenschlichung der sozialen Beziehungen. Dieser Prozess ist in den Industrieländern in vollem Gange, erzeugt aber seine eigenen Gegentendenzen.«⁴

Mit einem impliziten Zitat von Henry Miller, dessen Memoiren *The Air-Conditioned Nightmare*, ursprünglich 1945 veröffentlicht, 1954 als *Le cauchemar climatisé* ins Französische übersetzt wurden, beschreibt Castoriadis eine gesellschaftliche und kulturelle Situation, in welcher der Konsum den einzigen Wert darstellte, der in der Lage war, die psychischen Energien der gesellschaftlichen Individuen zu motivieren. Zu diesem Zeitpunkt wurde eine solche Konsequenz des modernen Kapitalismus jedoch noch als Alptraum empfunden. Dreißig

4 Cornelius Castoriadis, »Postface à ›Recommencer la révolution‹, in: ders., *L'Expérience du mouvement ouvrier II, Prolétariat et organisation*, Paris 1974, S. 351 (jetzt in Cornelius Castoriadis, *Quelle démocratie?, tome 1, Écrits politiques 1945-1997, III*, herausgegeben von Enrique Escobar, Myrto Gondicas und Pascal Vernay, Paris 2013, S. 159). (Von dem Aufsatz »Recommencer la révolution« existiert eine deutsche Übersetzung von Jürgen Hoch unter dem Titel »Die Revolution neu beginnen«, die in dem Band *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung* erschienen ist [Berlin 1980, S. 145-180]; nicht jedoch von diesem hier zitierten Nachwort, das hauptsächlich auf die heftigen Auseinandersetzungen und die Spaltung der Gruppe eingeht, die durch die in dem Text »Die revolutionäre Bewegung im modernen Kapitalismus« (1959-61) [in: *Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Ausgewählte Schriften* 2.2, Lich 2008, S. 17-143] von Castoriadis vertretenen Positionen ausgelöst worden waren; A.d.Ü.)

Jahre später hingegen, in den 1990er Jahren, wird es »zum allgemeinen Identifikationsmuster, das die Institution für die Gesellschaft bereit hält und das sie den Einzelnen als gesellschaftlichen Individuen anbietet und aufbürdet.[.] Das Vorbild ist nun das Individuum, das am meisten verdient und sich am besten amüsiert. So einfach und so banal ist das. Und es wird auch immer öfter laut herausposaunt, was nicht heißt, dass es deshalb falsch sein muss.«⁵ Das Wirtschaftliche ist das einzige Motiv für das menschliche Handeln, und der Einzelne wird nur vom Streben nach seinem privaten Amüsement angetrieben.

Auch wenn – nach dem von Castoriadis einmal zitierten⁶ »Warten auf die Barbaren« von Konstantin P. Kavafis – keine Barbaren gekommen sind, scheint Barbarei die einzig angemessene Bezeichnung für eine solche Situation zu sein. Natürlich ist es eine Barbarei »ohne Barbaren«⁷, aber auch ohne die Vorstellung von einer machbaren Alternative.

Schon gegen Ende von Castoriadis' Leben schien der Prozess in den Industrieländern, kurz vor dem Eintritt in die Globalisierung, keine »eigenen Gegentendenzen« mehr zu erzeugen.

Dies gilt heutzutage, wo der *Zeitgeist** jede Vorstellung von einer individuellen und kollektiven Verantwortung für die im wahrsten Sinne des Wortes unveränderbar erscheinende gesellschaftliche Situation völlig aufgegeben zu haben scheint, umso mehr. Unsere Zeit scheint ausschließlich darauf bedacht zu sein, objektive Garantien dafür zu finden und vorzuweisen, die es ermöglichen (sollen), dass gesellschaftliche Prozesse gemäß ihrer vermeintlich natürlichen (oder zumindest vermeintlich realen) Grundlagen ablaufen. Die entsprechende Leerstelle bei Castoriadis macht ihn und sein philosophisches

5 Cornelius Castoriadis, »Die Krise des Identifikationsprozesses«, in: Ders., *Psychische Monade und autonomes Subjekt. Ausgewählte Schriften* 5, Lich 2012, S. 77-94, hier: S. 84.

6 Cornelius Castoriadis, »Betrachtungen über »Entwicklung« und »Rationalität«, in: Ders., *Kapitalismus als imaginäre Institution. Ausgewählte Schriften* 6, Lich 2014, S. 249-295, hier: S. 271 f.

7 »Und nun, was sollen wir ohne Barbaren tun? Diese Menschen waren immerhin eine Lösung« (Cavafy). Für eine ausführlichere Analyse dieser Idee verweise ich auf meinen Aufsatz »Barbarie sans barbares«, der in *Phénoménologie, esthétique, politique. Mélanges offerts à Danielle Lories*, herausgegeben von Olivier Depré und Sylvain Camilleri, erscheinen wird.

Vorhaben teilweise überholt oder *unzeitgemäß**, macht es aber vielleicht auch lohnender, ihm zuzuhören und ihn zu befragen.

Zwei Beispiele werden genügen. Die auf Grundlage seiner entschiedenen Ablehnung des ontologischen Monismus unternommenen Reflexionen über die *physis*, die in seinen späteren Schriften mehr und mehr in den Vordergrund treten, erweisen sich als absolut nicht reduzierbar auf den Neo-Naturalismus, der in der zeitgenössischen Philosophie und ihrer »realistischen« Wendung vorherrschend wurde. Dasselbe gilt für seine hartnäckige Ablehnung jeglicher rationalen Begründung nicht nur der Ethik oder der Politik, sondern ganz allgemein der Institution der Gesellschaft und ihrer grundlegenden Bedeutungen.

Der »archimedische Wunsch« und seine Frustration

Für Castoriadis ermöglicht uns »[d]as Seiende, so wie es ist, [...] zu handeln und zu schöpfen; es schreibt uns jedoch nichts vor. Wir machen unsere Gesetze; und deshalb sind wir auch für sie verantwortlich.«⁸

Diese menschliche Verantwortung kann durch keine ontologische Garantie, die den gesellschaftlichen und historischen Institutionen Objektivität, nämlich Universalität und Notwendigkeit, verleihen würde, abgeschwächt werden. In diesem Sinne macht Castoriadis' Denken den Verfechtern des »archimedischen Wunsches«⁹ im Hinblick auf einen objektiven oder absoluten Punkt, von dem aus es möglich wäre, »die Welt aus den Angeln zu heben« oder Theorie und Praxis dauerhaft zu stabilisieren, kein Zugeständnis. Ein solcher Wunsch ist zu

8 Cornelius Castoriadis, »Die Logik der Magmen und die Frage der Autonomie«, in: Ders.: *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung. Ausgewählte Schriften 3*, Lich 2010, S. 111-148, hier: S. 138. Zum Begriff der Revolution siehe Cornelius Castoriadis, »Héritage et révolution«, in: Ders., *Figures du pensable. Les carrefours du labyrinthe VI*, Paris 1999, S. 129-144.

9 Eine solche Formulierung ist noch interessanter, wenn wir bedenken, dass sie von einer Autorin stammt, die die Psychoanalyse nicht besonders schätzte: Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, 6. Aufl., München/Zürich 1989, S. 256. (In der deutschen Ausgabe ist der *wish* aus dem englischen Original [*The Human Condition*, Chicago 1958, S. 262] nicht mit »Wunsch«, sondern mit »Verlangen« übersetzt; A.d.Ü.)

einer unvermeidlichen Frustration verurteilt, weil er, in Castoriadis' Worten, implizieren würde, »unmittelbar ins Absolute, also ins Nichts springen zu wollen.«¹⁰

Nach der klassischen und modernen philosophischen Tradition konnte nur der Zugang zu einer vollen Objektivität, unabhängig von jeglicher menschlichen Intervention, eine verlässliche theoretische Grundlage garantieren. Folglich würde die Hauptaufgabe der Philosophie darin bestehen, Theorie und Praxis an der universellen und notwendigen Bestimmtheit der Wirklichkeit zu messen. Wenn Castoriadis »die Phantasmen einer Ideologie [anprangert], die den wahnhaften Wunsch nach totaler Inbesitznahme und das Trugbild eines absoluten Subjekts vorzieht«, also ein »fiktives [...] Sein«,¹¹ weigert er sich, an den *querelles** des »ererbten Denkens« teilzunehmen und sucht nach einem Ausweg.

Der Rösselsprung im Werk von Castoriadis

Die philosophische Idee der menschlichen Schöpfung kann als die Reaktion von Castoriadis auf die unmögliche Erfüllung des archimedischen Wunsches angesehen werden, und in diesem Sinn bildet sie den Rösselsprung im Kern seines Werks. »Das Rössel ist die einzige Figur im Schachspiel, die andere Figuren überspringen darf.« Mit diesen Worten aus Karpows *Schachschule* leitet der italienische Schriftsteller Andrea Camilleri einen seiner amüsantesten Romane ein, der eben den Titel »Der Rösselsprung« trägt.¹² Dieselbe Metapher verwendet auch Vittorio Foa, der sein politisches Leben in faschistischen Gefängnissen begann und für den »der Sozialismus nach dem Untergang seiner großen historischen Strömungen nur zusammen mit der Autonomie wiederaufleben kann«, in seiner Autobiografie.¹³

10 Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, übersetzt von Horst Brühmann, Frankfurt am Main 1984, S. 195.

11 Ebd., S. 192 f.

12 Andrea Camilleri, *La mossa del cavallo*, Palermo 1999; deutsch erschienen unter dem Titel *Die Mühlen des Herrn*, aus dem Italienischen von Moshe Kahn, Berlin 2000 (das Zitat findet sich auf S. 6, hier leicht korrigiert).

13 Vittorio Foa, *Il Cavallo e la Torre. Riflessioni su una vita*, Torino 1991. Sein Verweis auf die Autonomie findet sich in Ders., *Lettere dalla giovinezza*, Torino 1998, S. XV.

Die Grundidee der menschlichen Schöpfung spielt im Denken von Castoriadis eine ähnliche Rolle, weil sie ihre ganze philosophische Fruchtbarkeit gerade in ihrer Fähigkeit zeigt, eine indirekte, aber wirksame Erwidern auf bestimmte Sackgassen zu sein, die das ererbte Denken lähmen.

Indem er den radikalen, wenn auch nicht absoluten Charakter der »menschlichen Schöpfung« behauptet, lehnt Castoriadis die traditionelle Alternative zwischen Objektivismus (transzendent oder transzendental) und Willkür ab. Mit anderen Worten, die Entmystifizierung der universellen und notwendigen Objektivität (die das klassische Denken der Natur der Dinge und die Moderne dem Apriori der menschlichen Vernunft zuschrieb) bringt keineswegs den Triumph des individualistischen Skeptizismus mit sich, sondern die Annahme einer ontologischen, ethischen und politischen Verantwortung für die menschliche Schöpfung.

Die Frage »Wodurch kommt Geschichte überhaupt zustande?« und die Rolle der Schöpfung

In einem wichtigen Text über Freud formuliert Castoriadis diese entscheidende Frage: »Wodurch kommt Geschichte, im eigentlichen Sinne des Wortes, überhaupt zustande?«¹⁴ und er erkennt die Antwort auf diese Frage in dem »massive[n] Faktum der gesellschaftlich-geschichtlichen Schöpfung«¹⁵, obwohl letzteres Gegenstand diverser philosophischer Versuche war, es zu verbergen.

Nach der postumen Veröffentlichung vieler weiterer Schriften¹⁶ mag es nützlich und angebracht sein, zu den Vorworten zweier zent-

14 Diese Passage verdient es, vollständig zitiert zu werden: »Wodurch kommt Geschichte, im eigentlichen Sinne des Wortes, überhaupt zustande, da doch die Psychoanalyse nahelegt (und in der überwiegenden Zahl der Fälle zu Recht), die Wiederholung und Reproduktion des Bestehenden, die auf der Eigenart des menschlichen Sozialisationsprozesses selbst beruht, für den dominanten Zug menschlicher Gesellschaften zu halten?« (Cornelius Castoriadis, »Freud, Gesellschaft, Geschichte«, in: Ders., *Psychische Monade und autonomes Subjekt. Ausgewählte Schriften* 5, Lich 2012, S. 95–112, hier: S. 103 f.)

15 Ebd., S. 105.

16 Eine detaillierte und vollständige Übersicht über Castoriadis' Werke, Übersetzungen und die sogenannte Sekundärliteratur findet man in der von David Ames Curtis regelmäßig

raler Werke zurückzukehren (*Gesellschaft als imaginäre Institution* von 1975 und *Durchs Labyrinth* von 1978). Eine sorgfältige Lektüre der beiden Vorworte, insbesondere des zweiten, hilft einem, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren, nämlich den Bezug auf die *Geschichte als Schöpfung*.

Diesen grundlegenden Zusammenhang will Castoriadis bereits im Vorwort von *L'Institution* von 1975 verdeutlichen, wo zu lesen ist: »Die Geschichte ist wesentlich *poiesis*, und zwar nicht nachahmende Poesie, sondern ontologische Schöpfung und Genese im und durch das Tun und Vorstellen/Sagen der Menschen. Auch dieses Tun und dieses Vorstellen/Sagen instituiert sich von einem bestimmten gesellschaftlichen Augenblick an als denkendes Tun oder sich vollbringendes Denken.«¹⁷

Im Vorwort zu *Durchs Labyrinth* von 1978 spielt der Hinweis auf die menschliche Schöpfung als ontologische Genese (als »Auftauchen anderer Figuren des Denkbaren«¹⁸: also nicht einfach hervorgebracht durch eine andere Art der Kombination oder Zusammenstellung bereits vorhandener Formen oder Figuren) eine strategische Rolle und macht deutlicher, inwiefern der Bezug auf die Idee der menschlichen Schöpfung den Rösselsprung in Castoriadis' Denken darstellt.

Das Problem der menschlichen Schöpfung jenseits von Relativismus und Absolutismus

Der Ausgangspunkt dieses Vorworts ist es, »das erstaunliche Faktum des Wissens aufzuklären«.¹⁹ Castoriadis spricht von *Aufklärung* [élucidation] und nicht von Erklärung oder Theoretisierung, weil es keine allgemeine, systematische und absolute *theōria* gibt. Im Gegenteil, er fügt hinzu: »Gewiss sind Erfahrung und Wissens ein *Faktum*. Nicht weniger bedeutsam ist aber das *Faktum* des Irrtums (ich spreche nicht

aktualisierten internationalen Bibliographie auf der »Cornelius Castoriadis Agora International Website«: <https://www.agorainternational.org/>

17 Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution*, a.a.O., S. 13.

18 Cornelius Castoriadis, »Vorwort«, in: Ders., *Durchs Labyrinth. Ausgewählte Schriften*, 8, Bodenburg 2020, S. 13–33, hier: S. 24 (Hervorhebung hinzugefügt; deutsche Übersetzung durch den Übersetzer modifiziert).

19 Ebd., S. 14 (Übersetzung durch den Übersetzer leicht modifiziert).

von Rechenfehlern) und vor allem der Ungewissheit. Und es gibt das *Faktum* der Verzahnung beider. Es wäre eine platte Illusion zu glauben, beide seien durch einen einfachen, sauber gezogenen Schnitt voneinander getrennt; eine platte Illusion auch anzunehmen, eines wäre soviel wert wie das andere. Diese beiden Illusionen teilen sich ungefähr die gegenwärtige Szenerie: Positivismus, Szientismus, Rationalismus und Strukturalismus auf der einen Seite, Irrationalismus, naiver Relativismus, hastige und oberflächliche Verächtlichmachung der ›Wissenschaft‹ und des ›Wissens‹ auf der anderen. Ihr gemeinsamer Boden ist der kindische Glaube, wir könnten jemals der Wahrheitsfrage entgehen, indem wir sie entweder ein für allemal lösen oder sie für sinnlos erklären.«²⁰

Wir werden die Originalität und die Reichweite des Castoriadis'schen philosophischen Vorhabens und insbesondere seiner Idee der ontologischen Schöpfung (einschließlich ihrer sehr problematischen Natur) nicht zu fassen bekommen, wenn wir nicht die Notwendigkeit betonen, beiden gerade genannten Illusionen zu entkommen. Was sie gemeinsam haben, ist die zugleich theoretisch illusorische und politisch gefährliche Annahme des ontologischen und ethischen Objektivismus, der sich als roter Faden durch die philosophische Tradition zieht. Auch ein relativistischer Reduktionismus ist letztlich eine Form des Absolutismus, d. h., des Objektivismus. Castoriadis weist sogleich darauf hin, dass »die – evidente – Feststellung, jede Philosophie sei eine geschichtliche Schöpfung, [...] nichts mit Relativismus zu tun [hat]; dieser unterdrückt gerade das Problem der Schöpfung. Aber dies ist nicht der einzige und nicht einmal der schlimmste ›innere Widerspruch‹ des Relativismus. Sein schlimmster ›Widerspruch‹ liegt vielmehr darin, dass er stets – wenn er sich nicht darauf beschränkt, zu stammeln und zu murmeln – ein Absolutismus ist. Er glaubt den Gegenstand seiner Rede durch Aufzählung der Relationen, in denen er steht, erschöpfen zu können; er muss unterstellen, die Menge dieser Relationen sei determiniert und angebar. In dem Fall, der uns beschäftigt, steckt das Problem jedoch gerade darin, dass die Relationen zwar durchaus bestehen, aber ihr Objekt nicht erschöpfen.«²¹

20 Ebd., S. 17.

21 Ebd., S. 27.

Die ontologische *hybris* und die philosophische Aufgabe einer semantischen Neubestimmung der Ontologie

In seiner theoretisch-spekulativen Version präsentiert sich »das überkommene [ererbte] Denken«²² als eine Philosophie der *Bestimmtheit** des Seins: ja, diese Bestimmtheit wäre der eigentliche Gegenstand des philosophischen Wissens, die es in seiner inneren Rationalität, d.h., seiner Universalität und Notwendigkeit, erfassen kann. In dieser heftigen Verleugnung des Anders-sein-Könnens, das aber gerade die Besonderheit menschlichen Handelns ausmacht, zeigt sich die »höchste[.] *hybris* der menschlichen Existenz, [die] ontologische[.] *hybris*.«²³

Um dem entgegenzuwirken, schlägt Castoriadis gewiss keine Unterdrückung der Ontologie vor, sondern im Gegenteil ihre semantische Neubestimmung. Der Kern seiner Antwort auf die ontologische *hybris* besteht in seiner Bezugnahme auf die *phronēsis*, als Praxis eines Denkens, das, anstatt die radikale Kontingenz des Seins zu verbergen, seine Unbestimmtheit, seine Unvollständigkeit, das heißt seine wesentliche Zeitlichkeit erkennt und akzeptiert.

Mit der Zeit, als dem »Hinausgehen des Seins über sich selbst«²⁴, durchzieht die Dimension der Schöpfung das Sein selbst und macht so den philosophischen Entwurf, es zu beherrschen, das heißt, in der Objektivität des Wissens zu fixieren, das uns absolute Urteilsmaßstäbe geben soll, undurchführbar. Nur wenn also die philosophische Haltung nostalgisch auf den Objektivismus des universellen und notwendigen Seins angewiesen bliebe, würde die Unmöglichkeit oder das Scheitern eben dieses Objektivismus unmittelbar zu theoretischer Skepsis und ethischer Willkür führen. Der Rösselsprung besteht darin, ihm auszuweichen und die Kraft des Denkens, seine Kreativität, seine Fähigkeit zu einer semantischen Neubestimmung der Ontologie wiederzubeleben.

22 *pensée héritée* bei Castoriadis, also wörtlich *ererbtes Denken*; von Horst Brühmann in seiner Übersetzung von *L'Institution* als *überkommenes Denken* wiedergegeben, deshalb auch in den *Ausgewählten Schriften* so übernommen (A.d.Ü.).

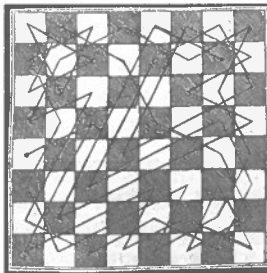
23 Cornelius Castoriadis, »Institution der Gesellschaft und Religion«, in: Ders., *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung. Ausgewählte Schriften* 3, Lich 2010, S. 87-109, hier: S. 94.

24 Ebd., S. 99.

Castoriadis' Antwort auf das Fehlen einer universellen und notwendigen Begründung, die eine *theōria* der Totalität ermöglichen würde, besteht somit nicht in der Denunziation der Theorie und einem Rückfall in die Skepsis, sondern in einer Reflexion über die ontologische Schöpfung.

Eine solche Reflexion erwächst somit aus der Forderung, »[a]lles [zu] bekunden, alles [zu] begründen – *logon didonai*«²⁵: folglich auch im Hinblick auf das menschliche Handeln, also auf Erfahrungen und Dimensionen der Wirklichkeit, die keine Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit zur Grundlage haben können.

An einer zentralen Stelle seines schönen Vorworts zu *Durchs Labyrinth* aus dem Jahr 1978 argumentiert Castoriadis, dass dies genau ist, worin Denken besteht. Er schreibt: »Denken dagegen heißt, die jeweils instituierte Wahrnehmungsorganisation zu erschüttern, in der jeder Ort seinen Ort und jeder Augenblick seine Stunde hat, sowie die gegebene Einrichtung der Welt und der Gesellschaft und die imaginären gesellschaftlichen Bedeutungen ins Wanken zu bringen, die jene Einrichtung tragen.«²⁶ Und auf derselben Seite fügt er hinzu, dass durch »jenen Augenblick des schöpferischen Niederreißen [...] jene andere und neubegonnene Morgenröte [erscheint], die mit einem Mal die Dinge in einer unbekannten Landschaft eine andere Gestalt annehmen lässt.«²⁷ In diesem zerreißen und schöpferischen Schock, den das Denken – auf Grundlage des in der Wahrnehmung in scheinbar evidenter Weise Gegebenen – einleitet, tritt die spezifische Kreativität menschlichen Handelns in Erscheinung, zeigt sich dessen strukturelles Anders-sein-Können.



25 Cornelius Castoriadis, »Vorwort«, a.a.O., S. 22.

26 Ebd., S. 29.

27 Ebd.